

Wie Selbstbestimmung innerhalb der Institutionen realisiert werden kann

Jeder Mensch ist Experte des eigenen Lebens

Das Arbeits- und Wohnzentrum in Kleindöttingen AG will seine Bewohnerinnen und Bewohner befähigen, eigene Ressourcen, Interessen und Vorlieben zu entdecken und diesen nachzuleben. Seit gut einem Jahr stellt der «personenzentrierte Ansatz» einen Paradigmenwechsel dar bei der Unterstützung von Menschen mit Behinderung.

Von Elisabeth Seifert

«Wenn einem die selbstbestimmte Lebensgestaltung von Menschen mit einer Beeinträchtigung etwas bedeutet, dann muss man einfach damit anfangen», ist Roger Cavegn überzeugt. Selbst dann, wenn noch vieles unklar sei. Der Geschäftsleiter des Arbeits- und Wohnzentrums (AWZ) in Kleindöttingen AG spricht auf die fehlenden Rahmenbedingungen an, die die Umsetzung der Behindertenrechtskonvention in der Schweiz begleiten sollen. Sei dies vonseiten der Kantone oder der übergeordneten Instanz, dem Bund. Hinzu komme, dass die Postulate der Konvention hohe Ansprüche stellen, die sich kaum von heute auf morgen realisieren lassen – und die das Zusammenspiel aller Teile der Gesellschaft erfordern.

Eine neue Haltung entwickeln

Sollen jetzt die Wohnheime und Werkstätten für Menschen mit Behinderungen einfach zuwarten, bis sie von oben klare Direktiven erhalten? Für Roger Cavegn und sein Team ist das keine Option. «Wir haben uns entschlossen, etwas zu machen.» Dies im Bewusstsein, dass es viele «kleine Schritte» brauchen wird, bis Menschen mit einer Behinderung selbstbestimmt wohnen und arbeiten können. Zudem gelte es, die gesamtgesellschaft-

liche Vision auf die Bedingungen in den sozialen Institutionen anzupassen. Wie in vielen anderen Einrichtungen ist dabei auch im Wohn- und Arbeitszentrum die Berücksichtigung der persönlichen Wünsche und Anliegen von Menschen mit einer Behinderung nicht erst seit gestern eine Maxime der täglichen Arbeit.

Rund 40 Personen leben derzeit in einer internen oder externen Wohneinheit. Und insgesamt 100 Frauen und Männer sind in die Tagesstruktur eingebunden. Sie alle haben eine kognitive und in vielen Fällen auch eine psychische Behinderung.

Seit gut einem Jahr gehen die Verantwortlichen bei der Unterstützung von Frauen und Männer mit einer Behinderung hin zu einer selbstbestimmten Lebensweise aber neue Wege. Der «personenzentrierte Ansatz», der seit Anfang 2016 die Arbeit im AWZ bestimmt, stellt dabei einen eigentlichen Paradigmenwechsel dar. Die Initialzündung dazu gegeben hat gemäss Roger Cavegn allerdings weniger die Behindertenrechtskon-

vention, als vielmehr der Besuch in einer Behinderteninstitution in Wien, die schon seit Jahren mit diesem Ansatz arbeitet.

Was aber muss man sich genau unter diesem «personenzentrierten Ansatz» vorstellen? «Jeder Mensch ist der Experte seines eigenen Lebens, das ist bei Menschen mit einer Behinderung nicht anders», bringt Karin Filli die Idee auf den Punkt. Sie leitet im AWZ den Bereich

Wohnen und ist massgeblich an der Erarbeitung des neuen Konzepts «Lebensgestaltung» beteiligt. Früher habe man im Rahmen von Förderplanungen Entwicklungsperspektiven für die Betroffenen festgelegt. Oft, ohne diese direkt mit einzubeziehen. Filli: «Jetzt geht es uns darum, ihre eigenen Wünsche und Meinungen ins Zentrum zu stellen.» Für Roger Cavegn ist die personenzentrierte Arbeit denn auch in erster Linie durch eine bestimmte Haltung geprägt. Eine Haltung, die von Respekt und

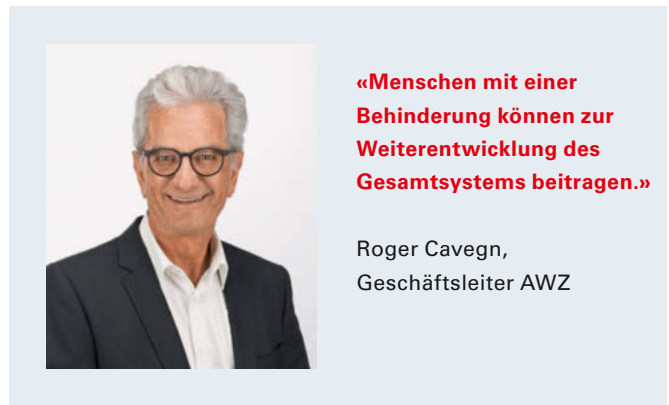
Die Vision für die Gesellschaft braucht eine Anpassung an die Situation in den Institutionen.

Wertschätzung zeugt. Für Menschen mit einer Behinderung sei es dabei immer wieder eine Herausforderung, eigene Interessen überhaupt erst zu erkennen und zu formulieren, beobachtet Filli. «Sie haben das oft gar nicht gelernt, oder es wird ihnen schlicht das Recht abgesprochen, eigene Wünsche und Bedürfnisse zu äussern, geschweige denn, diese Wünsche zu leben.» Eine wichtige Aufgabe bestehe deshalb darin, die Bewohnerinnen und Bewohner zu befähigen, sich eine eigene Meinung zu bilden. Der Alltag im AWZ bietet dafür eine Reihe von Möglichkeiten. Kürzlich konnten die internen Wohngruppen etwa ge-

Die Klienten befinden selbst darüber, wer bei den persönlichen Lagebesprechungen mit dabei ist.

meinsam mit einem Schreiner darüber befinden, wie ihr Esstisch aussehen soll. Jede Gruppe habe dabei ihre Vorstellungen entwickelt, betont Karin Filli. Zudem war jeder und jede innerhalb der Gruppe gefordert, den anderen mitzuteilen, was ihm oder ihr gefällt, und die anderen, wenn möglich, von der eigenen Meinung zu überzeugen. Auch Einrichtungsgegenstände und Leuchten in den einzelnen Zimmern sucht sich jeder selber aus. Neben der Gestaltung des Wohnbereichs haben die Bewohnerinnen und Bewohner des AWZ ein Mitspracherecht bei der Neuanstellung von Begleitpersonen, die auf den Wohngruppen arbeiten. Filli: «Die zwei bis drei Kandidaten, die in der Endrunde stehen, müssen sich den Bewohnern präsentieren, und per Mehrheitsentscheid wird dann bestimmt, wer angestellt wird.» Karin Filli und Roger Cavegn heben beide hervor, wie wichtig es ist, dass Begleitpersonen den Menschen mit einer Behinderung «mehr zutrauen, wodurch diese dann auch befähigt wer-

den, sich selbst mehr zuzutrauen». Begleitpersonen dürften nicht in die Falle der «Überbetreuung» tappen. Nur weil vielleicht etwas passieren könnte, lasse man behinderte Personen oft kaum aus den Augen. Dabei sei das oft gar nicht wirklich nötig. Zufrieden erzählt Roger Cavegn davon, wie sich kürzlich an einem Samstagnachmittag rund ein Dutzend Bewohnerinnen und Bewohner selbst organisiert habe, um einen Theaterworkshop zu besuchen.



den, sich selbst mehr zuzutrauen». Begleitpersonen dürften nicht in die Falle der «Überbetreuung» tappen. Nur weil vielleicht etwas passieren könnte, lasse man behinderte Personen oft kaum aus den Augen. Dabei sei das oft gar nicht wirklich nötig. Zufrieden erzählt Roger Cavegn davon, wie sich kürzlich an einem Samstagnachmittag rund ein Dutzend Bewohnerinnen und Bewohner selbst organisiert habe, um einen Theaterworkshop zu besuchen.

Weg von der Förderplanung

Ein Kernelement der personenzentrierten Arbeit im AWZ sind die «persönlichen Lagebesprechungen», die die früheren «Förderplanungen» ersetzen. Im Vorfeld dieser Besprechungen werden die Bewohnerinnen und Bewohner aufgefordert, sich über ihre Wünsche Gedanken zu machen. Diese Überlegungen bilden die Grundlage für das individuelle Gespräch. Die Protokollierung dazu ist in kurzen verständlichen Sätzen gehalten,

>>



Gerade auch im Theaterworkshop können Menschen mit einer Behinderung ihre Persönlichkeit ausspielen. Foto: Monika Büchi/AWZ

deren Inhalt mittels Piktogrammen veranschaulicht wird. Es geht bei diesen Gesprächen einzig um die Bedürfnisse der Klienten. Sie dürfen deshalb auch darüber entscheiden, wer sonst noch mit dabei ist. Da kann es gut einmal vorkommen, dass ein Beistand oder ein Angehöriger nicht dazu eingeladen wird, was bei diesen auch schon zu Irritationen geführt hat. «Wir helfen den Bewohnern, eigene Wünsche zu entwickeln, und stehen dann auch dafür ein», betont Karin Filli.

Was aber, wenn Menschen mit Behinderung in diesen Gesprächen Wünsche äussern, die kaum zu erfüllen sind? «Diese persönlichen Lagebesprechungen muss man sich nicht als Wunschkonzert vorstellen», hält Filli solchen Befürchtungen entgegen. «Wir hören den Menschen einfach aktiv zu und versuchen herauszufinden, worum es ihnen wirklich geht.» Und: «Jeder muss seinen eigenen Teil dazu beitragen, dass seine Wünsche auch tatsächlich erfüllt werden können.» Manchmal ist es auch eine kleine Kunst, die eigentlichen Anliegen herauszufiltern. Eine Bewohnerin hatte etwa den Wunsch, nur noch allein Mittagessen zu wollen. Filli: «Im Gespräch haben wir herausgefunden, dass sie ein Problem mit einer Tischnachbarin hat. Sie will jetzt auf diese zugehen, um sich mit ihr auszusöhnen.»

Unsicherheit in Kauf nehmen

Wie hält es das AWZ mit der Forderung der Behindertenkonvention nach selbstbestimmten und selbstständigen Wohnformen? Roger Cavegn: «Unser Ziel ist es, dass die Menschen so wohnen können, wie sie es wollen und brauchen.» Es werde dabei immer solche geben, die aufgrund ihrer Einschränkungen auf die Begleitung in einer institutionellen Wohneinheit angewiesen sind. Andere hingegen wären sehr wohl in der Lage, mit der nötigen Unterstützung, alleine zu wohnen. Obwohl das finanziell und organisatorisch nicht ganz einfach zu bewerkstelligen sei, ermögliche das AWZ einer Frau, selbstständig in einer von der Institution gemieteten Wohnung zu leben. Cavegn hat zudem eine ausgearbeitete Projektstudie in der Schublade für einen Wohnbau mit Wohneinheiten für Menschen mit und ohne Behinderung. Die Vision des AWZ: «Hier könnten dann zum Beispiel auch Studierende wohnen, die den behinderten Mitbewohnern gewisse Hilfestellungen bieten.» Ganz im Sinn der Behindertenkonvention, die Menschen mit einer Behinderung die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft ermöglichen will.

Auf den Weg gemacht hat sich das AWZ in Kleindöttingen auch beim Thema Arbeit. Hier allerdings sehen sich Roger Cavegn



«Jeder muss seinen eigenen Teil dazu beitragen, dass seine Wünsche auch tatsächlich erfüllt werden können.»

Karin Filli,
Bereichsleiterin Wohnen
AWZ

Pensionierte können im AWZ frei darüber entscheiden, was sie mit ihrer Zeit anfangen wollen.

und sein Team vor noch grösseren Herausforderungen als beim Wohnen. Bis jetzt haben die Leute möglichst zu 100 Prozent in der Werk- und Tagesstätte gearbeitet. Dafür bestehen ganz bestimmte Begleitstrukturen, und zudem ermöglicht diese Arbeit dem Zentrum Monat für Monat eine verlässliche Einnahmequelle. Und wer das Pensionsalter erreicht hat, der wechselte in eine vorgegebene Beschäftigung. Solche starren Tagesstrukturen sind freilich mit dem «personenzentrierten Ansatz» nicht mehr zu vereinen. Pensionierte können deshalb im AWZ heute bereits frei darüber entscheiden, was sie mit ihrer Zeit anfangen wollen. Und für die anderen ist man daran, Teilzeitarbeitsplätze einzurichten und flexible Arbeitszeiten zu ermöglichen. «Wir werden dadurch, vorübergehend jedenfalls, womöglich gewisse Verluste in Kauf nehmen müssen», ist sich Roger Cavegn bewusst. Auch die Begleitung ist nicht mehr ganz so einfach zu organisieren.

Aber auch die Menschen mit Behinderungen selber stehen dadurch vor einer neuen Herausforderung. Cavegn: «Sie werden sich neu vermehrt selber darum bemühen müssen, ihre freie Zeit sinnvoll zu nützen.» Zum Beispiel, indem sie sich ein Hobby zulegen oder auch einem Verein ausserhalb des AWZ beitreten. Es gehe darum, dass die Männer und Frauen mit Behinderung «ihre eigenen Ressourcen immer besser erkennen und einsetzen lernen, auch zum Nutzen der gesamten Gesellschaft». Beeindruckt erzählt Roger Cavegn davon, wie ein Werkstatt-Mitarbeiter bemängelt hat, dass die jährliche Gratifikation nicht direkt den Mitarbeitenden zugutekommt, sondern direkt mit den Wohnkosten verrechnet wird. Diese berechtigte Kritik habe dazu geführt, dass die Mitarbeitenden ihren Anteil an der «Grati» erhalten.

«Menschen mit Behinderungen können zur Weiterentwicklung des Gesamtsystems beitragen,» betont Cavegn. Vorausgesetzt, sie werden dazu befähigt, etwa mittels einfach verständlicher Informationen. So soll der Geschäftsbericht des AWZ künftig entsprechend aufbereitet werden. Zudem plant die Einrichtung, dass die Klientel an Abstimmungen auf kommunaler, kantonaler und nationaler Ebene teilnehmen kann. Auch dafür braucht es Unterlagen in einer einfach gehaltenen Sprache. «Das Ziel ist, dass dann auch bei uns im AWZ vor Abstimmungsterminen Podiumsdiskussionen und Informationsabende stattfinden, an denen die Abstimmungsvorlagen in eine einfache Sprache übersetzt werden.» ●

Zusammenarbeit der Verbände

Curaviva Schweiz, Insos Schweiz und der Verband für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie (vahs) haben eine gemeinsame Arbeitsgruppe gebildet. Sie werden prüfen, wie sie ihre Institutionen aus den institutionellen Bereichen Kinder und Jugend, Menschen mit Behinderung und Menschen im Alter bei der konkreten Umsetzung der Uno-Behindertenrechtskonvention am besten unterstützen können.